

Leuten in Philadelphia etwas „demonstrativ“ geworden. Sie waren mit Flinten erschienen und folgten einer Fahne, welche die stolze Inschrift: „Wir wollen die Armen beschützen“ und darunter einen Brodlaib abgebildet zeigte. Die Polizei jagte sie auseinander und nahm ihnen ihre Gewehre weg. Damit war's mit der Beschützung der Armuth einstweilen zu Ende.

Das Klavierspielen ist auf alle Fälle gar nicht übel, auch wenn man sehr schlecht spielt; der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer kamen kürzlich ihre künstlerischen Fähigkeiten sehr zu statten, sie schreibt nämlich aus Tananariva auf Madagascar, daß sie nach Hofe gerufen worden sey, um Klavier zu spielen! Sie erntete dabei so viel Beifall, daß ihr die Königin eine Menge Geflügel und Eier als Zeichen ihres Wohlgefallens sandte. Solche königlichen Verleihungen nahrhafter Natur dürften auch manchen europäischen Pianisten von Profession nicht ganz unwillkommen seyn.

Eine Engländerin, die unlängst (wo?) starb, ließ sich (so erzählt die „Indep.“) kraft ihres Testaments einbalsamiren, in einen Lehnstuhl setzen und hat Demjenigen, welcher ihr durch ein Jahr und einen Tag in ihrer Gruft Gesellschaft leisten wird, 100,000 Franks versprochen. Man sagt, mehr als 20 Ritter hätten das Wagniß versucht, aber die meisten es nach drei Tagen aufgegeben. Einer, der 17 Tage in der Gruft zugebracht, soll sich am 18. ertränkt haben.

(Jedes Volk nach seiner Art.) Wenn der Deutsche stark beregnet wird und sehr naß geworden ist, sagt er: Ich bin bis auf die Haut naß. Der Franzose, dem wahrscheinlich das Naßwerden noch unangenehmer ist, geht noch weiter und sagt: Ich bin naß bis auf die Knochen. Noch nasser wird der Spanier, welcher versichert, daß er bis auf's Mark naß sey. Noch schlimmer geberdet sich der Araber. Der sagt: Ich bin naß bis in die Gedärme. Nasser kann also wohl Niemand werden, als der Araber.

Die größte Kuntelrübe hat in diesem Jahr ein Gutsbesitzer im Kanton Bern geerntet, sie soll 17½ Pfund wiegen.

Vor dem Schwurgericht in Lützingen wurde der 30 Jahre alte ledige Seiler Gottlieb Strobel von Liebenzell wegen Mordes seiner leiblichen Mutter, welche That er aber in einem Zustand außergewöhnlicher Verstandeschwäche vollführte, zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. — Am 21. Nov. erhielt der 17 Jahre alte Konrad K u o n von Oberthalheim, D.A. Nagold, wegen durch vorsätzliche Körperverletzung verschuldeter Tödtung des 19 Jahre alten Georg Müller von Unterthalheim eine Kreisgefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten. — Der des Verbrechen des betrüglichen Bankrotts angeklagte Kaufmann Karl Louis Heinrich Beck von Walddorf, D.A. Nagold, ist von den Geschworenen zu Lützingen für „nicht schuldig“ erklärt und sofort vom Schwurgerichtshof freigesprochen worden.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Erbsäckle

für Bierbrauer in bester Waare und billig bei
C. Weismann.

Charade.

Komm her und schau mein Erstes an!
Wer so was Gutes schaffen kann,
Dem zollt man billig Ruhm und Ehr',
Denn sieh, das Werk ist groß und hehr.
Blick ich hinauf, so schwindelt's hier
Fast auf dem ebenen Boden mir.
Ehdesen zog ein frommer Sinn
Das Volk zu dem Klotzen hin.

Mein Zweites glänzt oft wunderschön
Und gibt von sich verschied'ne Tön'.
Zieht Braut und Bräutigam vorbei,
Singt's eine heit're Melodei;
Fällt nachher eine Trauer ein,
So kann's auch dabei brauchbar seyn.
Kurzum es thut mit lautem Mund
Heut Leid und morgen Freude kund.

Was könnte jetzt mein Ganzes seyn?
Woher fällt dir Thurm und Glocke ein?
Allein so groß und stark ist's nicht,
Nur wenig Loth hat's an Gewicht.
Sein Bau ist klein und zart und weich,
Und sein Besitz macht Knaben reich.
Vossierlich ist's, wie's Männchen macht.
So daß die Tugend drüber lacht.

Bachnang. Naturalienpreise vom 25. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	15	12	—	—
„ Dinkel . . .	7	36	7	18	7	—
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	8	12	7	27	6	50
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	45	—	—	1	27
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 25. Novbr. 1857.

Pistolen . . .	9 fl.	36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	54—55 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	43—44 fr.
Dufaten . . .	5 fl.	30—31 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	19½—20½ fr.
Engl. Soverains . . .	11 fl.	46—50 fr.
Pr. Kassenscheine . . .	1 fl.	44¾—45 fr.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Preis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 96.

Dienstag den 1. Dezember

1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. An die gemeinschaftlichen Aemter.

Dieselben werden beauftragt, je den 31. Dezbr. der Jahre 1857, 1858, 1859 und 1860 hieher anzuzeigen:

- 1) Zahl der Bevölkerung,
- 2) Zahl der in dem betreffenden Jahre vorgekommenen
 - a) ehelichen } Geburten,
 - b) unehelichen }
- 3) Zahl der abgeschlossenen Ehen,
- 4) Zahl der von dem Gemeinderath verweigerten Ehen,
- 5) Angabe Derjenigen der Abgewiesenen, welche an das Oberamt rekurrirten.

Den 26. November 1857.

Gemeinschaftl. königl. Oberamt.
Hörner. Moser.

Bachnang.

Schuldenliquidation.

In der außergerichtlich zu erledigenden Schuldenache des in Waldenburg verstorbenen Schreibereigehilfen Karl Braun von hier, wird die Schuldenliquidation, verbunden mit einem Vergleichsversuch am

Donnerstag den 10. Dezember d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden, wozu man etwa unbekannte Gläubiger unter dem Anfügen hiemit vorladet, daß im Falle ihres Ausbleibens auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Den 23. November 1857.

Gemeinderath

Vorstand: Schmückle.

Forstamt Lorch. Revier Weizheim.

Verkauf von Säg- & Holländerholz.

In nachbenannten Staatswaldungen werden öffentlich versteigert:

I. Salbengehren: am Mittwoch den 9. Dezember d. J. (Zusammenkunft früh 9 Uhr im Hirsch zu Ebni). Lannen Sägholz: 16—64' lang, 10—19" mittl. Durchm., 232 Stämme.

II. Rüblander und Buch: am Donnerstag den 10. eisd. (Zusammenkunft früh 9 Uhr in der Krone zu Breitenfürst). Lannen Sägholz: 16—55' lang, 10—24" mittl. Durchm., 44 Stämme.

Holländerholz: 60—100' lang, 10—24" mittl. Durchm. und 8—19" Abläß, 162 Stämme.

Sämmtliches Holz ist entrindet und von vorzüglicher Qualität. Die Schläge liegen ganz in der Nähe der Bixinal- und Staatsstraßen nach Winnenden, Murrhardt, Rudersberg und Schorndorf.

Lorch, den 24. Nov. 1857.

R. Forstamt.
Dietlen.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. Von heute an schenkt Unterzeichneter wieder

gutes Braumbier, wozu er höflich einladet.

Neuther z. Stern.

Sulzbach a. M.

Bekanntmachung.

Nachdem zwischen mir und meinem Mann, Gottlieb Wahl, Müller dahier, eine Vermögens-Absonderung in der Weise stattgefunden, daß derselbe auf die Verwaltung meines Vermögens Verzicht geleistet hat, so sehe ich mich hiemit veranlaßt, diejenigen Personen, welche mit uns in Geschäftsverbindung stehen, darauf aufmerksam zu machen, daß Käufe und sonstige Verträge, welche auf mein Vermögen Bezug haben, nur mit mir selbst abgeschlossen werden können, auch etwaige Zahlungen nur an mich geleistet werden dürfen.

Den 19. November 1857.

Katharine Wahl,
geb. Kübler.

Sulzbach.

Aufforderung.

Da ich meine Mahl- und Sägmühle verkauft habe, und meinen bisherigen Wohnsitz demnächst verlassen werde, so fordere ich Jedermann auf, etwaige mir unbekannt Ansprüche sofort bei mir geltend zu machen, um für baldige Befriedigung sorgen zu können.

Den 19. November 1857.

Katharine Wahl.

Neuschönthal bei Bachnang. Ein junger angehender Bauernknecht findet hier einen Platz.

J. Knapp.

Sulzbach. Einen kleinen Rannosenofen hat billig zu verkaufen
Glock, Kaufmann.

Sulzbach a. M.

Pfleggeld auszuleihen.

Einige hundert Gulden Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
Jakob Kübler, Bäcker.

Bachnang. (Geld-Offert.)

3000 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
Oberamtschirarzt Speidel.

Bachnang. (Geld auszuleihen.)

Gegen Sicherheit sind 180 fl. von der Bäckerzunftkasse auszuleihen.
Kunberger.

Bachnang. (Geld auszuleihen.)

600 fl. sind in einem oder zwei Posten gegen genügende Sicherheit auszuleihen.
Wo? sagt die Redaktion.

Geld-Offert.

300 fl. sind aus der Stiftungspflege Oppenweiler sogleich gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Auf den Tod eines Erstlingsknaben.

Wie schnelle ward er uns genommen!
Es dünkt uns wie ein Traumgesicht!
Doch, stünde gleich sein Wiederkommen
In unsrer Wahl, wir wählten's nicht.

Wir kammern uns noch stets mit Sorgen
Als Fremdlinge im Thronenthäl:
Er ist auf ewig schon geborgen,
Genießt des Königs Abendmahl.

Er ist daheim beim Freund der Kinder,
Der ihn als Sein Kind kennt und liebt,
Der, — selbst der Todesüberwinder,
Den Seinigen das Leben gibt.

Daheim, daheim, o Wort voll Frieden!
Du, Herr, hast Alles wohl gemacht!
Das Kind ist selig hingeshieden,
In Deine Scheune eingebracht.

Nach heim, nur heim wollt uns auch bringen
Zu rechter Zeit, zum rechten Ort!
So woll'n wir Lob und Dank Dir singen,
Im Glauben hier, — beim Schauen dort.
M... r.

Der Wildschütz.

Frei nach dem Französischen des C. Grandvalet von K. W.

1.
Nachdem Herr Jonchère hintereinander Kaufmann, Geld- und Wechselmäkler und Agent aller Art gewesen war, ohne daß ihm das Glück besonders gelächelt hätte während einer langen Reihe von Jahren, die er schon in seinen verschiedenen Berufen wirkte, fing er an, mit seinen kleinen Ersparnissen an der Börse zu operiren. Er spekulierte frisch und kühn darauf los und er muß wohl mit Glück spekulirt haben, denn nach Verlauf der letzten zwei oder drei Jahre seiner Thätigkeit kaufte er sich im Departement der Dife ein Schloß mit bedeutenden Ländereien und großen Waldungen, zog sich von den Geschäften zurück und setzte sich auf seinem neuen Besitzthum zur Ruhe. Die Fama sprach davon, daß der kluge Herr Jonchère sich mit einem

kleinen Vermögen von zwei oder drei Millionen Franken vom Kampfplatz zurückgezogen habe. Wie dem auch nun sey, so viel ist klar, daß er von seinen Revenuen sehr behaglich leben konnte und, wie man zu sagen pflegt, ein sorgenfreies Alter hatte. Ein sorgenfreies Alter hatte er um so gewisser, als er nicht verheirathet war und also auch kein weibliches Wesen auf Gottes Erdboden das Recht hatte, ihm die Hälfte ihrer wahren oder eingebildeten Sorgen als übliche Ehehälfte aufzubürden. Der neue Rentier dachte auch gar nicht daran, sich zu verhebelichen, denn er betrachtete die Ehe durchaus als ein Geschäft, welches in jeder Beziehung auf Gegenseitigkeit der Leistungen beruhe. Wenn ihm seine verheiratheten Freunde vorhielten, welches Glück es sey, von der treuliebenden Gattin mit Sorgsamkeit und Zärtlichkeit umgeben zu werden und dergleichen mehr, so meinte er immer, ob es denn wohl für die treu liebende Gattin ein minderes Glück sey, von dem liebevollen Gemahl gehegt und gepflegt zu werden, und ob von ihm nicht in gar vielen Fällen verlangt werde, daß er in diesem Artikel noch mehr aufwende, als sein Ehegesponst. Dieser Gedanke vollends, mehr zu geben, als er empfing, konnte ihn gänzlich abschrecken. Daß er nun aber von dem Standpunkte der vollkommenen Gleichberechtigung und der gleichen Leistungsfähigkeit beider Theile die Ehe dennoch verwarf, dieß ist aus seinen auf der Börse gesammelten Weltanschauungen herzuleiten. Er hatte sich ganz und gar daran gewöhnt, mehr zu empfangen, als er dahin gab, und war so ein entschiedener Feind aller Geschäfte geworden, die einigermaßen auf Gegenseitigkeit der Leistung beruhten. Er fand es sehr natürlich, daß Andere ärmer wurden, um ihn reicher zu machen, aber er hätte es als eine Grausamkeit des Schicksals verschrien, wenn dieses einmal von ihm gefordert hätte, was er tagtäglich von Andern forderte. Sein philosophisches System war eben so niedrig, als falsch: er theilte die Menschen in Geber und Nehmer. Vermöge seiner an der Börse gemachten Erfahrungen glaubte er nun, sich mit vollem Recht in die Kategorie der Letzten einregistriren zu dürfen und wäre um Alles in der Welt nicht aus seiner empfangenden Rolle herausgetreten, gleich als ob er sich dadurch seiner ihm zugesprochenen Rechte begeben und sich seiner Klasse unwürdig gemacht hätte. Diese niedrige Betrachtungsweise menschlicher Verhältnisse machte ihn natürlich jeder edleren Regung, jeder schönen Handlung unfähig.

In Folge seines neuen Standes als großer Gutsbesitzer fand es Herr Jonchère angemessen, sich fortan Baron de la Jonchère tituliren zu lassen: er glaubte dadurch sein Vermögen und seine Besitzungen in den Augen der Welt würdiger zu repräsentiren.

Halb ausgestreckt auf einen Divan in seinem Kabinet, gab unser frischgebackener Edelmann seinem obersten Wildmeister so eben eine huldvolle Audienz. Dieser oberste Wildmeister, ein alter ausgedienter Soldat, war eine eigenthümliche Mischung von Biederkeit, friedlichem Muth und verber, polternder Gemüthlichkeit. Trotz seiner sechzig Jahre, die er

größtentheils im Feld und unter den Kriegsstrapazen zugebracht hatte, war er noch ein sehr geistiger und kräftiger Mann. Hätten ihn seine grauen Haare nicht verrathen, so wäre er überall als ein angehender Fünfziger passirt.

„Und Sie sagen mir, Vater Bonardel, daß Sie in meinem Forst ein Wildschwein aufgespürt haben?“ fuhr sein Gebieter fort.

„Ja, gnädiger Herr, einen Keiler.“

„Nicht möglich! Wirklich einer? . . .“

Der gnädige Herr hätte gerne das von Bonardel ausgesprochene Wort wiederholt, aber es war ihm ein so gänzlich fremdartiger Klang gewesen, daß er stecken blieb. Der gnädige Herr hatte so viel Begriffe von Jagd und Wild, als sein Spazierstock. Nichts destoweniger gab er sich gern den Anstrich eines kompetenten Kenners. Vater Bonardel hatte ihn längst erkannt, aber als diskreter Diener suchte er die Schwächen seines Herrn so viel als möglich zu verdecken. Er half ihm deshalb gleich aus der Noth.

„Einen Keiler, gnädiger Herr, ein Thier von zwei Jahren. Sie wissen ja . . .“

„Versteht sich, versteht sich,“ fiel ihm der Baron in's Wort, „ein junges Thier, ein ganz junges Thier. Aber sagen Sie mir, wo treibt sich denn dieser Keiler vorzugsweise herum?“

„Beim großen Pfuhl, wo die Brachvögel sind.“

„So, so, am Pfuhl also, wo die . . . was für Vögel sind das?“

„Die Brachvögel, gnädiger Herr! Sie kennen sie ja: das sind diese Sumpfvögel.“

„Ja, ja, richtig: diese Sumpfvögel, — ja, die kenne ich ganz gut. Nun, wir wollen diesen seltenen Gast morgen früh einmal jagen.“

„Ich wünsche nichts mehr, als dieß. Aber zuvor müssen wir doch Hunde haben.“

„Hunde? — Haben wir denn nicht den Phänor und die Diana?“

„Sie spassen, gnädiger Herr!“ entgegnete der alte Wildmeister. „Ein Wildschwein mit zwei Spürhunden jagen!“

„Allerdings,“ sprach unser Nimrod etwas gereizt: „zwei Hunde und drei oder vier Jäger, das ist genug für ein Wildschwein!“

Das war dem Vater Bonardel denn doch etwas zu arg. — Seine Geduld verließ ihn und sich vergebend rief er aus:

„Das kommt mir gerade vor, als wenn Einer mit einer Kliftierspritze wilde Enten jagen wollte.“

Dieser allerdings etwas gewagte Vergleich ärgerte den gnädigen Herrn sehr. Ohne sich weiter auf Erörterungen einzulassen, sprach er in verächtlichem Tone:

„So viel Umstände machen nur die ungeschickten Leute. Sehen Sie meine Gewehre und meine sonstigen Jagdgeräthschaften nach und holen Sie mich morgen früh um sechs Uhr ab.“

„Gnädiger Herr, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich eine auf diese Art organisirte Jagd nicht mitmache.“

„So? nun, wie Sie wollen: dann sagen Sie es Lorenz und Jakob, — wir Drei wollen schon

ohne Sie mit Ihrem .. Keiler fertig werden. Dann sollen Sie sich schämen! Wahrhaftig, das Thier ist gar nicht so entseztlich: ich habe schon welche in Paris bei Restaurants im Laden stehen sehen und das sah gar nicht so gefährlich aus."

"Ja, da haben Sie recht, wenn sie todt sind, kann Einer sie ganz allein jagen."

"Und dann preßtet mir die Sache auch wegen dieses verfluchten Jagdverderbers", begann der Baron auf's Neue, "wegen dieses unverschämten Freijägers, der, Gott soll es wissen! mehr Wild in meinen Forsten tödtet, als ich und meine Jäger zusammen. Dieser elende Gabri treibt nun beinahe schon ein ganzes Jahr sein Unwesen und Sie haben ihn immer noch nicht abgefaßt!"

"Das ist nicht so leicht, als Sie glauben, gnädiger Herr. Ich habe allerlei Wilddiebe in meinem Leben gesehen, aber im Vergleich zu diesem waren sie meiner Frau alle nur Kinder!"

"Ei was, er soll sich in Acht nehmen, wenn ich ihm einmal begegne .."

"Zuerst muß er sich begegnen lassen. Der Kerl ist gewandt wie ein Affe und stark wie ein Stier. Im Uebrigen soll er kein böser Mensch seyn, nur mag er es nicht leiden, daß ihm Einer die Hand auf die Schulter legt."

Herr de la Jonchère nahm eine imponirende Stellung an und sprach in einem Tone, dem er Würde und Unerbrotlichkeit zu verleihen suchte:

"Sieh' da, Vater Bonardel, Sie haben wohl Furcht?"

"Ich, Furcht?" wiederholte der alte Wildmeister in langsamem Tone.

"Allerdings, zuerst fürchten Sie sich vor einem Wildschweine und jetzt fürchten Sie sich vor einem Wildschützen!"

"Hören Sie, gnädiger Herr", sprach der Alte lächelnd, "wenn ich Ihnen einen Rath geben dürfte, so sagen Sie anderswo nicht, daß der alte Bonardel ein Hasenfuß ist."

"Und warum nicht?"

"Warum, — meiner Seel! weil man's Ihnen doch nicht glaubt!"

Der alte Wildmeister entfernte sich, indem er für sich dachte: "So geh's! Wer die Gefahr nicht kennt, fürchtet sich auch nicht vor ihr."

2.

Den andern Tag in aller Frühe kamen wirklich Lorenz und Jakob, um ihren Herrn zur Jagd abzuholen. Lorenz war ein einfältiger Mensch, aber von dem Millionär doch sehr geschätzt, weil er immerhin noch geistreich genug war, sich zum lebendigen Echo seines Herrn zu machen. Dieser gab sich Mühe, Flinte und Hirschfänger mit möglichst getreuem Jägeranstande zu tragen und hörte dabei auf das alberne Geschwätz seines Jägerburschen, der seinem Gebieter auf Unkosten des alten Bonardel, den er aus dem Sattel heben wollte, die unverschämtesten Schmeicheleien an den Kopf warf.

Bonardel wollte, wie er es angekündigt hatte, an dieser lächerlichen Expedition nicht Theil nehmen. Da er aber die Möglichkeit einer Katastrophe vor-

ausah, hielt er es für gerathener, den anderen Jägern an den Ort vorauszugehen, wo sich das Wildschwein aufhielt.

Dort angelangt, trafen ihn die Uebrigen bereits postirt, die Flinte im Arm und an der Seite Diamant, den Gefährten aller seiner Exkursionen. Er war entschlossen, sich ganz ruhig zu verhalten, bis man seiner Hilfe dringend bedürfte.

Nachdem Lorenz die Fährte des Wildes aufgespürt hatte, stellte er seinen Herrn nicht weit von dem Wege auf, den seiner Meinung nach die Sau einschlagen würde, sobald sie aufgetrieben wäre. Dann traf er seine Anstalten, sie aus ihrer Lache hervorzulocken.

Herr de la Jonchère, der große Jäger, stellte sich also stolz und siegesbewußt an einer kleinen Richtung auf den Anstand. Der alte Bonardel, der ihm bis auf einige Schritte gefolgt war, sah seine Flinte an und fragte sich im Stillen, wie dies Alles enden solle.

Obgleich Lorenz seine Anstalten keineswegs mit Umsicht und Geschick getroffen hatte, so war es ihm doch geglückt: denn bald hörte man ein Geräusch von durchbrochenen Blättern und geknickten Zweigen, von Füßen, die wüthend die Erde stampften, und einen Augenblick darauf sauste das Wildschwein, die Hunde nach sich ziehend, wie ein Sturmwind kaum zehn Schritte entfernt an Herrn Jonchère vorbei.

Ueber diese plöbliche Erscheinung wahrhaft bestürzt, schoß dieser seine zwei Schüsse in den Tag hinein ab. Aber der Zufall war heute mit einer Art perfider Dienstfertigkeit der Ungeschicklichkeit behilflich. In der That traf eine Kugel den Obergerade genug, um ihn zu reizen, der jetzt gar keine Lust zu haben schien, sich aus dem Staub zu machen. Er stand im Gegentheil einen Augenblick still, kam dann in gerader Linie auf den Schützen zu, warf ihn zu Boden und schickte sich an, ihn auf das Jämmerlichste zu zermühlen, durch das Gebell und die Bisse der Hunde immer gereizter werdend. Einen Moment sah das Ganze aus wie ein unentwirrbarer Knäuel. (Fortf. folgt.)

Eine Prophezeiung.

Als A. v. Sternberg im Jahr 1836 in Nürnberg war und sich Alterthümer und Kunstschätze dieser Stadt ansah, wurde er auch auf eine Gemäldesammlung aufmerksam gemacht, welche in einem Schlosse unfern der Stadt aufbewahrt wurde. Er begab sich mit seinem Freunde von Stadelberg dorthin, fand das Schloß unbewohnt, aber zugleich in ihm ein so schön erhaltenes Denkmal des 18. Jahrhunderts, daß er beschloß, in ihm einige Tage zu verweilen, um sich von dem Geiste dieses Jahrhunderts durchwehen zu lassen und so sich für die Abfassung seines Buches "Die berühmten Frauen des 18. Jahrhunderts", mit der er eben damals umging, am besten vorzubereiten. Schon hatte er, wie er glaubte, den eigenthümlichen Gesamtindruck dieser neuen Umgebung genugsam auf sich

wirken lassen und wollte die Einsamkeit des Schlosses wieder mit dem geräuschvolleren Treiben des wirklichen Lebens vertauschen, als der Kastellan des Schlosses, dessen einzige Beschäftigung zu seyn schien, einen Katalog der vorhandenen Gemälde zu beginnen und wieder zu vernichten, weil seine Arbeit ihm nicht genügte, geschätsweise einer alten Dame erwählte, welche gleichfalls im Schlosse wohnte und sich zuweilen ihre Zeit durch Kartenlegen verfürzte. Sternberg ward Anfangs unangenehm berührt, daß seine Illusion, der einzige Bewohner des Schlosses gewesen zu seyn, zerstört war; bald aber erwachte der Wunsch in ihm, seine Mitbewohnerin kennen zu lernen und der Kastellan versprach, ihn anmelden zu wollen. Der erste Besuch war nicht anregend. Er fand eine lange, steife, marionettenartige Figur vor sich in veraltetem Pug, die ihn durch eine grüne Brille anstarrte, keinerlei Anknüpfungspunkte zu einem belebteren Gespräch in sich besaß und auch die Bitte, ihm die Karten legen zu wollen, kurz ablehnte, weil sie jetzt nicht dazu disponirt sey. Sie wollte ihn rufen lassen. Aber eine Woche verging, ehe die Einladung geschah. Endlich traf sie ein und Sternberg beeilte sich, ihr zu entsprechen. Die alte Dame hatte sich besonders geschmückt, hielt die Karten schon in der Hand, und winkte dem Eintretenden schweigend, auf einem kleinen Esopha Platz zu nehmen, vor welchem der Tisch stand, an dem sie saß. "Was soll ich Ihnen sagen?" begann sie nach einer Weile, indem sie über ihre grüne Brille herüber ihrem Besuche einen fragenden Blick zuwandte. — "Etwas Gleichgiltiges," entgegnete Sternberg. — "Es gibt nichts Gleichgiltiges in der Welt," bemerkte die Dame; "Alles hat seine Bedeutung, auch das Geringste." — "Sie glauben also an die Kunst, die Sie treiben?" — "Ich treibe keine Kunst; ich lege die Karten, wie Andere einen Strumpf stricken, oder einen Gürtel häkeln. Daß hier und da etwas eintritt von dem, was ich sage, liegt im Bereich des Zufälligen. — Damit war der Beginn zu einem Gespräch gemacht, in welchem Herr von Sternberg Manches aus dem früheren Leben der alten Dame erfuhr und ihr mittheilte, welcher Zweck ihn in diesem einsamen Schloß festgehalten habe. Das Kartenlegen war fast vergessen, als die Dame ihn wieder daran erinnerte, ob sie ihm nun noch die Karten legen solle. Sternberg hielt an seinem Wunsch fest und verlangte zu wissen, welche Liste von Regenten zwanzig Jahre später Europa zeigen werde. Während Fräulein von Kettenburg die Karten zur Hand nahm, hob Sternberg einen grünseidenen Vorhang von einem Esophschränken und blätterte in einem Bande französischer Memoiren. Tiefe Stille herrschte ringsum; in der Ferne schlug eine Uhr die fünfte Stunde, da unterbrach die schrille Stimme der Kartenlegerin die zauberhafte Ruhe, die in dem Gemache zu herrschen schien, mit dem Ausrufe: "Seltsam. Das ist wirklich wunderbar!" — "Was denn?" fragte Sternberg, das Buch in den Schrank zurückstellend. — "Die Namen," entgegnete das Fräulein, "die sonderbaren Personen. Ich bin in meine Jugend versezt. Das Jahr 1856 muß wirklich ein sonder-

bares Jahr seyn. Wir werden ganz dieselben Fürsten haben, die wir schon gehabt haben. Sehen Sie selbst. In Frankreich regiert Napoleon, in Rußland Alexander, in Oesterreich Franz, in Preußen Friedrich Wilhelm." — "Ihre Karten haben es sich bequem gemacht, rief Sternberg. "Da sie nicht wissen, wer da kommen wird, so nennen sie immerhin die alten Namen." Fräulein von Kettenburg zuckte mit den Achseln und warf die Karten zusammen. Sternberg verließ bald darauf das Schloß, nachdem er die seltsame Prophezeiung sich notirt hatte, obgleich er sie für eine Thorheit hielt. Erst die Folgezeit sollte ihn von ihrer Wahrhaftigkeit überzeugen.

Zur Explosion des Pulvermagazins in Mainz.

Ueber die Dertlichkeit, wo die Pulverexplosion in Mainz stattfand, wird Folgendes zur Orientirung dienen:

Wer von Mannheim und Worms kommend je Mainz besucht hat, weiß, daß die Berghöhen, welche dem Lauf des Rheins auf seinem linken Ufer folgen, bei Oppenheim hart an den Fluß treten und an demselben mit wenigen Ausbiegungen bis vor die Thore von Mainz fortlafen. Dort biegen sie links ein und laufen in einer Entfernung von einer halben Stunde dem Strom parallel. In alter Zeit lief der Rhein auch hier am Fuß der Anhöhen hin; als er später in sein heutiges geraderes Bett zurücktrat, entstand jene Niederung, in deren Anfang die eigentliche Stadt Mainz liegt. Die erste (römische) Ansiedelung geschah auf den Höhen, da wo sich heute die Citadelle mit dem Drususthurm und das sogenannte Kästrich (so genannt von dem lateinischen Castrum) befindet; von da breitete sich später die Stadt nach der durch das Zurücktreten des Rheins entstandenen Niederung bis an das Flußufer aus. Von dem Kästrich bis an den Strom ist eine Strecke von einer starken Viertelstunde. Der Kästrich war noch vor 20 Jahren ein aus einer einzigen Straße bestehendes isolirtes Stadtviertel, aus geringer Leute Häuser bestehend, die größtentheils an die mittelalterliche Festungsmauer angebaut waren. Man bemerkte an diesem Punkt, wo man die schönste Aussicht über die Stadt, den Fluß und auf die Taunusgegend hat, nur einzelne schönere Häuser. Zwischen dem Kästrich und der Stadt lagen Weinberge. Später, als sich das Bedürfnis einer Erweiterung der Stadt fühlbar machte, wurde in diesen Weinbergen ein neues Stadtviertel angelegt, und dieses im Unterschied von dem (alten) Kästrich, der diese neue Kästrich genannt. Der alte Kästrich hing nur an seinem südlichen Ende mit der Stadt zusammen; dort mündete er in einen freien Platz am Gauthore, durch welches die Paris-Alzeer Straße führt; von dem Thore abwärts in die Stadt führt die sogenannte Gaugasse, eine der ältesten Straßen von Mainz. Rechts vom Gauthore, etwa 400 Schritte entfernt, steht die uralte St. Stephanskirche mit ihrem wegen seiner hohen Lage weithin sichtbaren Thurm, auf

dem sich ehemals eine telegraphische Station befand. Auf dieser Anhöhe nun, in der Nähe des Gauthores, in den Festungswerken, dem Bonifaciusbastion, unmittelbar hinter dem Kästlich, eine Viertelstunde von der Citadelle, dem Dom und dem Münsterthore (Richtung von Bingen) entfernt, ist der Ort zu suchen, wo die Explosion erfolgte.

Tages : Ereignisse.

— In einer Korrespondenz des „Preuss. Wochenblattes“ aus **H o l s t e i n** wird auseinander gesetzt, daß eine Auscheidung Holsteins allein aus Dänemark, so daß Holstein einen kleinen abgesonderten Staat, etwa wie Norwegen, bildete, dem Streit und der Verwirrung kein Ende machen würde. Der Korrespondent hat gewiß sehr Recht. Auch der englische Bevollmächtigte verwirft in seinem Berichte an die englische Regierung diese Auskunft und schlägt vor: entweder eine Theilung Schlesiens oder ein abgesondertes Schleswig-Holstein. Letzteres ist das Wünschenswertheste, ersteres erreichbarer.

— **W i e n**, 24. Nov. Ein kais. Handschreiben an den Minister Fehrn. v. Bach wird in der heutigen „Wiener Zeitung“ amtlich mitgetheilt und lautet: „Lieber Freiherr v. Bach! Das große Unglück, welches die Stadt und Bundesfestung Mainz durch die am 18. d. M. stattgefundene Explosion eines Pulverthurmes getroffen hat, veranlaßt Mich, die so oft bewährte mildthätige Mitwirkung Meiner Unterthanen in Anspruch zu nehmen, um den durch dieses beklagenswerthe Ereigniß Betroffenen eine ergiebige und schnelle Unterstützung zu verschaffen. In dieser Absicht finde Ich anzuordnen, daß in allen Kronländern durch die Landesbehörden Subskriptionen und Sammlungen für die in Mainz Verunglückten eröffnet und die erforderlichen Einleitungen hierzu unverweilt getroffen werden. Zugleich sind die Erzbischöfe und Bischöfe Meines Reiches, dann die Vorstände der übrigen Religionsbekenntnisse in Meinem Namen einzuladen, von ihrem Standpunkte aus Beitragsammlungen einzuleiten und wirksam zu beleben. Sie haben das Nöthige sogleich zu verfügen, daß die eingehenden Gelder gehörig gesammelt und schleunigst an Meinen Minister des Aeußern zur Beförderung an den Ort ihrer Bestimmung geleitet werden. **W i e n**, 23. Novbr. 1857. **F r a n z** Joseph m. p.“ — Mit allerh. Genehmigung ist wieder 15 politischen Flüchtlingen auf ihr Ansuchen die straffreie Rückkehr in den Kaiserstaat bewilligt worden.

— **B e r l i n**, 25. Nov. Der Prinz von Preussen hat die geeignete Förderung der veranstalteten Sammlungen zum Besten der von der Mainz' er Katastrophe Betroffenen den Behörden befohlen und selbst 10,000 Thaler hiezu angewiesen.

— **M a i n z**, 26. Nov. Der König von Württemberg hat den bei der letzten Katastrophe Verunglückten einen Unterstützungsbeitrag von 2000 Gulden gespendet.

— **W i e n**, 27. Nov. Der Erzherzog Franz

Karl und die Erzherzogin Sophie haben 2000 fl., der Erzherzog Maximilian Este 500 fl., das Großhandlungshaus Arnstein und Eskeles 1000 fl., Fürst v. Bathyani 500 fl. zc. für die Mainz' er gezeichnet.

— Ein Reisender, der die Explosion von der Zahlbacher Chaussee aus beobachtete, beschreibt sie so: Zuerst war es, als ob ein Blitz von der Erde zum Himmel aufzöhere: eine so hohe und schmale Feuerflamme zuckte in die Höhe; im nächsten Augenblick aber erhob sich eine mit schwarzem Dampf gekrönte sehr breite Feuergarbe bis zur doppelten Höhe des Stephans Thurms und dann erst erfolgte der furchtbare Knall, der die ganze Umgegend erschütterte.

Die Nachricht aus Mainz, daß Oberfeuerwerker Wimmer sich im Rhein ertränkt habe, soll sich nicht bestätigen.

— Der „Ayrshire Express“ bringt die Geschichte von der Hinrichtung der Söhne und des Enkels des Großmoguls in neuer Lesart. Sie ist dem Briefe eines jungen Offiziers entnommen, der aus **D u g s h a i e**, einem 40 Meilen von **D e l h i** gelegenen Ort, vom 29. Sept., schreibt: „Vor einigen Tagen zog Kapitän Hodgson (von den Unfern) aus, nahm den König gefangen und brachte ihn nach **D e l h i**. Er ist jetzt in seinem eigenen Palast eingesperrt. Ein paar Tage später zog Kapitän Hodgson wieder aus und holte die Söhne und den Enkel des Königs ein. Er hatte nur 100 eingeborene Reiter von seinem Regiment mit, während der Feind 10,000 Mann — darunter 3000 vollständig bewaffnete Sepoys, zählte. Hodgson sah, daß es nicht anging, sie anzugreifen; er schickte also einen Boten an die Prinzen und ließ ihnen sagen, ihr Spiel sey verloren, und sie thäten am besten, sich zu ergeben. Sie thaten dies auch nach einer Weile und kamen zu Hodgson, der sogleich ihren Wagen mit seinen Reitern umringte. Er schickte um ihre Waffen, und nach einigem Zaudern wurden auch diese ausgeliefert, nebst sieben Elephanten und einer Masse von Vorräthen. Als man das Gefängniß erreichte, befahl Hodgson den Prinzen, auszustiegen; sie dachten wohl, es stehe nicht ganz richtig, und fingen (nach Hinduh-Art) zu schwagen an und sagten, man werde hoffentlich ihr Verhalten einer Untersuchung unterziehen. Hodgson sagte: „Cheeprofs“ (seyd still) und befahl ihnen, all ihr schönes Gewand abzulegen. Als dies geschehen war, sagte er: „Nun steigt wieder ein“ und hieß den Kutscher weiter fahren. Er winkte dann einem seiner Leute und bat sich einen Karabiner aus, und mit eigener Hand erschoss er alle drei nach einander. Er brachte darauf die Leichen nach der Stadt und stellte sie vor dem Kotasallie aus, an derselben Stätte, wo die Glenden während des Blutbades ihre Opfer ausgestellt hatten. (Die ganze Darstellung ist nicht sehr wahrscheinlich. Möglich, daß der Erzähler sie aus dritter Hand hatte.)

— **S t. P e t e r s b u r g**, den 18. Nov. Nach Andeutungen eines hiesigen Blattes dürfte der chinesische Krieg, der durch die Ereignisse in Ostindien in den Hintergrund getreten ist, späterhin mit größerem Nachdruck fortgesetzt werden, und zwar vielleicht

unter Mitwirkung Russlands. Die neuesten Nachrichten aus China, sagt das Blatt, bestätigen, daß die Regierung von Peking den verständigen Vorschlägen der andern Mächte keine Beachtung schenkt und nicht nur die Verträge verlegt, sondern sogar bereit ist, in einen offenen Krieg mit Europa zu treten. Die Ereignisse von Kanton haben die Feindseligkeit der Chinesen gegen die Europäer verstärkt, nachdem sich die Ersteren von der Nachsichtigkeit der Letzteren überzeugt haben. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die chinesischen Grenzen in nicht zu ferner Zeit der Schauplatz außerordentlicher und für Europa wichtiger Ereignisse werden sollten.“ (Hamb. Nachr.)

— **N e w - Y o r k**, 12. Nov. Die Arbeiter-Demonstrationen dauern fort, auch hatten kleinere Brodtrawalle stattgefunden, bei denen mehrere Bäckerladen geplündert worden; ebenso in Philadelphia.

— Im Westen sind durch Ueberschwemmungen bedeutende Verheerungen angerichtet worden. — General Walker, der Freibeuter, ist in Neworleans verhaftet und nur gegen Bürgschaft auf freien Fuß gelassen worden. — **C o m m o n f o r t**'s Erhebung zum Diktator von **M e x i k o** bestätigt sich.

— **N e w - Y o r k**, 11. Nov. Seit längerer Zeit trug man sich in New-York mit Geschichten von einer Nordbande, deren Mitglieder lauter Mädchen seyn sollten, und denen Gewaltthaten der wunderbarsten Art angedichtet wurden. Viele zweifelten an der Existenz einer solchen Bande. Vor Kurzem aber stellte sich ein Mädchen freiwillig den Gerichten und gab sich als ein Bundesmitglied dieser sogenannten Kettenbande (Chain Gang) an. Der Zweck derselben ist, nach des Mädchens Angabe, Kleidungsstücke mittelst Schwefelsäure zu verbrennen, gelegentlich zum Zeitvertreib auch einen Mord oder eine andere Schandthat zu verüben. Sie erzählt von sich, daß sie einmal ein Kind ermordete, indem sie Baumwolle in dessen Nasenlöcher stopfte; daß die Kettenbande nächtliche Zusammenkünfte halte, und von anderen Leuten oft zur Ausführung von Verbrechen gedungen werde.

— **D r e s d e n**, 23. Nov. Eine ebenso hübsche als wahre Anekdote macht jetzt die Kunde durch unsere Stadt. Einer ihrer achtbarsten Mitbürger, ein Rauchhändler, hat kürzlich anonym (da es dem Manne nicht um Dank und Lob zu thun war) unmittelbar einen kostbaren Hauspelz, bloß mit den einfachen Worten: „Dem besten König den besten Pelz“, Sr. Majestät dem König übersendet. So tief derselbe auch sein Geheimniß verhüllte, ist es dem hohen Schenknehmer doch gelungen, dasselbe zu enthüllen. Er hat dieses so herzlich gegebene Geschenk recht herzlich aufgenommen und ehrt es durch den Gebrauch. (D. A. J.)

— **O b e r a m m e r g a u**. In einer benachbarten Höhle fand ein Forstwart das Skelett eines Bären, in dessen Brustknochen noch ein Pfeil steck; man nimmt an, daß das Thier vor 400 Jahren verwundet wurde, sich in das Versteck zurückzog und dort verendete. König Max beschäftigte neulich den Fund und schenkte dem Finder 50 fl.

— (Ein schöner Zug.) Man liest in einer

Korrespondenz des „Bays“ aus **G a l c u t t a**: Die Heldin unserer Salons ist in diesem Augenblick die schöne **M i s s J a m e s o n**, deren künftiger Gemahl, der junge Kapitän **W.**, zu Lucknow furchtbar bleibert wurde. Da er das linke Auge, einen Theil des Backens verlor und für sein ganzes Leben entstellte ist, so beauftragte er einen seiner Freunde, **M i s s J a m e s o n** vorzustellen, daß er es für Ehre und Pflicht halte, ihr ihr Wort zurückzugeben. — „Antworten Sie **G e o r g** — sagte das junge Mädchen — daß, so lange ein Stück von seinem Körper übrig seyn wird, groß genug, um seine Seele zu enthalten, ich mich als seine Frau betrachten werde und nicht einwilligen kann, mein gegebenes Wort zurückzunehmen.“ — Was dieses Benehmen noch edler erscheinen läßt, ist das große unabhängige Vermögen der schönen **J a m e s o n** und die Armuth des jungen Offiziers, der nichts hat als seinen Degen.

— Die **J u a v e n** sind als gewandte Burtschen weltberühmt. Auf der **K r i m** beschäftigten sich mehrere derselben neben der Erstürmung russischer Fortifikationen mit — **R a z e n d r e s s u r**. Ein in **L y o n** arbeitender **E r - Z u a v e** hatte das Pracht-Exemplar einer gebrillten Kage an eine vornehme **E n g l ä n d e r i n**, **L a d y S**, verkauft. In voriger Woche erhielt der **E r - Z u a v e** nun vom Haushofmeister der **L a d y S** einen Brief nebst Reisegeld, woraus sich ergab, daß leider die geliebte Kage von dem Hunde erwürgt worden sey, weshalb der frühere Eigentümer derselben gebeten wurde, nach **L o n d o n** zu kommen, um unter günstigen Bedingungen die Erziehung mehrerer jungen Kagen zu übernehmen. Der **E r - Z u a v e** hat sich sofort aufgemacht, um den glänzenden Erzieherposten anzutreten.

— (**U n g a r i s c h e V o l k s r ä t h s e l.**) Was für eine Straße wird nie staubig? Die Milchstraße. Wer ruht niemals in seinem Bette? Der Fluß. Was geht ohne Schatten über's Wasser? Der Schall. Warum fällt der Regen? Weil er nicht auf einer Leiter herabsteigen kann. Was für ein Ding ist es, dessen zwei Extremitäten ich fasse, um meine eigene Extremität hineinzustecken? Der Stiefel. Wie weit kann man auf einem Pferde kommen? Vom Kreuz bis an die Ohren. Diesseits der Donau bellt ein Hund, jenseits bellt auch einer: welcher von beiden bellt mehr als der andere? Derjenige, so zweimal bellt. Ohne was kann man nichts zermahlen? Ohne Lärm zu machen. Warum sieht man die Milch? Weil man sie nicht waschen kann. Wie vieler Nadelstiche bedarf ein wohlgenähtes Hemd? Keines einzigen, denn es ist schon genäht. Welcher Heilige ist der trügste? Sanct Martinus, denn er kommt erst am elften Tage nach Allerheiligen (also hinter allen Uebrigen) und außerdem zu Pferde. Warum fällt der Regen nie zwei Tage hinter einander? Weil eine Nacht dazwischen liegt. (Mag. f. d. L. v. Austl.)

— (Das Todesurtheil gegen **J e s u s C h r i s t u s**.) In der Kapelle von **C a s e r t a** befindet sich eine Erzplatte, auf welche in hebräischer Sprache das Todesurtheil unseres Heilands gravirt ist. An der Seite befinden sich die Worte: „Eine gleiche Platte ist an jeden Stamm gesendet worden.“ Bei Gele-

genheiten von Ausgrabungen im Jahr 1820 in der Stadt Aquila im Königreiche Neapel gefunden, wurde sie später in der Sakristei der Kathäuser, in der Nähe von Neapel aufbewahrt, in einer Büchse von Ebenholz verschlossen. Von da wanderte sie nach Caserta. Den Kathäusern wurde auf ihre inständigen Bitten, als Anerkennung der Opfer, welche sie dem französischen Heere gebracht hatten (in den napoleonischen Kriegen), das Versprechen gegeben, daß ihnen die Platte nicht weggenommen werden solle. Die französische Uebersetzung ist wortgetreu und von Mitgliedern der Kommission der Künste besorgt. Die Echtheit der Platte wurde von eben diesen Männern nicht in Zweifel gezogen. Deutsch lautet das Urtheil wie folgt: „Urtheil, gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger in Nieder-Galiläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazareth den Kreuzestod erleiden soll. Im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am 25. Tage des Monats März in der heiligen Stadt Jerusalem, als Annas und Kaiphas Priester und Opferpriester Gottes waren: Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, auf dem Präsidialstuhle des Prätors sitzend: Verurtheilt Jesus von Nazareth, an einem Kreuze zwischen zwei Schächern zu sterben, da die großen und notorischen Zeugnisse des Volkes ausagen: 1) Jesus ist ein Verführer; 2) Er ist ein Aufwiegler; 3) Er ist ein Feind des Gesetzes; 4) Er nennt sich fälschlich Gottes Sohn; 5) Er nennt sich fälschlich König von Israel; 6) Er ist in den Tempel getreten, von einer Palmen in den Händen tragenden Menge gefolgt. Befiehlt dem ersten Centurionen, Quirilus Cornelius, ihn zum Richtplatze zu führen. Verbietet allen armen und reichen Personen, den Tod Jesu zu hindern. Die Zeugen, welche den Urtheilsspruch gegen Jesus gezeichnet haben, sind: 1) Daniel Kobani, Pharisäer; 2) Johannes Zarobatel; 3) Raphael Kobani; 4) Capet, Schriftgelehrter. Jesus wird aus der Stadt Jerusalem durch das Thor Gruena geführt werden.“

Räthsel.

Willst auf der Straße des Verderbens du nicht wandern,
So sprach gerührt ein Freund zu dem andern,
Dann halte fest an meinem ersten heil'gen Wort;
Laß nur in deinem Herzen auch das zweite nie ersterben,
Und üß' das dritte im ächten Sinn — wirst dann den
Himmel erben.
Kennst du, mein Freund, des Menschen höchste geist'ge
Güter?
So leg' geschwind sie mir in den drei Worten nieder.

Auflösung der Charade in Nro. 95 d. Bl.:
"Eichhorn."

Mittwoch



Engel.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Bachnang. Ein grauer Schäferhund ist mir zugelaufen und kann binnen 8 Tagen abgeholt werden.

Jakob Weigle.

Binnenden. Naturalienpreise vom 26. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	30	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	25	7	12	6	57
" Haber . . .	8	12	7	21	6	42
1 Simri Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	1	36	1	28	1	24
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	24	1	20	—	—
" Einkorn . . .	—	52	—	50	—	48
" Erbsen . . .	2	—	1	44	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	40	1	36	1	28
" Weischofen . . .	1	36	1	28	1	20
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Gall. Naturalienpreise vom 28. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	1	53	1	43	1	34
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	1	36	1	35	1	32
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	36	1	24	1	18
" Gerste . . .	—	—	1	—	—	—
" Haber . . .	—	55	—	52	—	47
" Erbsen . . .	1	42	1	38	1	26
" Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 28. Nov. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	35	13	5	12	20
" Dinkel . . .	7	6	6	16	4	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	9	15	9	5	9	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	6	54	6	32	6	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 28. Novbr. 1857.

Ristolen	9 fl. 36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl. 54—55 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 43 1/2—44 1/2 fr.
Dukaten	5 fl. 30—31 fr.
20 Frankensstücke . . .	9 fl. 19 1/2—20 1/2 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl. 46—50 fr.
Pr. Kassenscheine . . .	1 fl. 44 3/4—45 fr.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weigheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 97. Freitag den 4. Dezember 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Die durch den R. Kreisgerichtsvorstand festgestellte Spezialliste der aus dem Oberamtsbezirk für das Jahr 1858 bestimmten Geschworenen ist 14 Tage lang in der Kanzlei der unterzeichneten Stelle zu Jedermanns Einsicht aufgelegt.
Den 1. Dezember 1857.

R. Oberamtsgericht.
Frölich.

Liste der Geschworenen p. 1858.

- | | |
|---|---|
| 1) Ackermann, Ludwig, Gemeinderath in Cottenweiler. | 24) Kaiser, Viktor, von Zell. |
| 2) Adolph, Friedrich, Spinnereibesitzer in Bachnang. | 25) Kienzer, Gottlieb, Bäcker in Bachnang. |
| 3) Bilfinger, Wilhelm, Gemeinderath in Großörlach. | 26) Klent, Jakob, Anwalt in Mittelschönthal. |
| 4) Bosinger, Wilhelm, Schönsärber in Murrhardt. | 27) Klotz, Jakob, Bauer von Allmersbach. |
| 5) Breuninger, Christian, junior, Gerber in Bachnang. | 28) Köhle, Johann, Schwanenwirth in Bachnang. |
| 6) Breuninger, Jakob Georg's Sohn, Gerber und Gerichtsbeisitzer von da. | 29) Kübler, Karl, Rosenwirth von Mettelberg. |
| 7) Breuninger, Imanuel, Gerber von da. | 30) Kübler, Elias, von Waltersberg. |
| 8) Currelin, Wilhelm, Posthalter von da. | 31) Kugler, jüngst, Gottlieb, von Mettelberg. |
| 9) Braun, Gottlieb, Bauer von Heiningen. | 32) Layer, Gottfried, von Reichenberg. |
| 10) Esenwein, Friedrich, Apotheker von Bachnang. | 33) Layer, Schultheiß von Steinbach. |
| 11) Föll, Jakob, Melber in Sulzbach. | 34) Lehmann, Gottlieb, Tuchmacher in Bachnang. |
| 12) Grau, Gottlieb, von Hintermurrhärle. | 35) Mezger, Michael, Gemeinderath von Ungeheuerhof. |
| 13) Grauer, Georg Ludwig, Kameralverwalter in Bachnang. | 36) Münz, Johann Georg, von Vorderwestermurr. |
| 14) Griesinger, Stadtschultheiß in Murrhardt. | 37) Nuding, Matthäus, von Heutensbach. |
| 15) Hägele, Georg, Bauer in Cottenweiler. | 38) Pfeleiderer, Jakob Friedrich, Seckler von da. |
| 16) Hahn, Johann, Gemeinderath von Heiningen. | 39) Reichert, Friedrich, Schultheiß von Großaspach. |
| 17) Heller, Adam, Anwalt in Mittelbrüden. | 40) Renner, Jakob, Sonnenwirth von da. |
| 18) Hahn, Johann Adam, von Waldenweiler. | 41) Ruesch, Daniel, Bauer von da. |
| 19) Hirzel, Gottfried, von Hinterwestermurr. | 42) Häusermann, Jakob, Bauer von Heiningen. |
| 20) Holzwarth, Matthäus, von Oberweiffach. | 43) Schieber, Christoph, Ochsenwirth in Murrhardt. |
| 21) Horn, Julius, Apotheker in Murrhardt. | 44) Schieber, Wilhelm, Gemeinderath in Sulzbach. |
| 22) Isenflamm, Albert, Kaufmann in Bachnang. | 45) Schlehner, Wilhelm, Ochsenwirth in Allmersbach. |
| 23) Jung, Michael, Tuchmacher von Murrhardt. | |